

# Eduard Schopf – Ein Hockenheimer gründet in Bremen das Kaffee-Imperium Eduscho

Rolf W. Maier

*Der Artikel ist die erste umfassende Vertextung des Lebens von Eduard Schopf, dem Begründer des Versandunternehmens Eduscho, dem zeitweiligen »Marktführer« der Konsumware Kaffee in Deutschland.<sup>2</sup> Vielen älteren Bürgerinnen und Bürgern sowie begeisterten Kaffeetrinkern wird der Name Eduscho heute noch geläufig sein; jedoch aktuell bleibt Eduscho beim Thema Kaffeetrinken nur noch im Zusammenhang mit dem Tchibo-Produkt »Eduscho-Gala« augenscheinlich und lebendig.<sup>3</sup> Der gelernte Bankkaufmann und Unternehmer baute Eduscho »durch modernen Versandhandel zu einem der größten Kaffeeröster Deutschlands aus.«<sup>4</sup> Über das Leben und Wirken dieses bedeutenden Kaufmanns erfahren wir bislang sehr wenig, weil das gesamte Firmenarchiv seiner Fabriken und Anlagen in Bremen im August 1944 aufgrund eines alliierten Luftangriffs zerstört wurde.<sup>5</sup>*

Eduard Schopf, der in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts die jeweils ersten Buchstaben seines Vor- und Nachnamens, also ein Akronym, zum Firmennamen seines Unternehmens generierte, hat in Hockenheim seine Heimat, sein Geburtstag liegt uns vor: es ist der 8. Juli 1893.<sup>6</sup> Damals besaß Hockenheim noch den Status einer Gemeinde, die zwei Jahre später in den Rang einer Stadt erhoben wurde und heute als Formel-1-Rennstadt (Hockenheimring) weltweit in allen Medien bekannt ist.

## Familie und Jugend in Hockenheim

Über seine Hockenheimer Vorfahren<sup>7</sup> erfahren wir bisher das Folgende:

Die Familie Schopf gehört zu den alteingesessenen Familien Hockenheims; es wird



Eduard Schopf 1893–1935  
(Privatarchiv Rolf Maier, Sandhausen/Heidelberg)

berichtet, dass einer seiner Vorfahren Valentin Schopf gewesen war (ca. 1740), der bereits öffentliche Ämter in Hockenheim inne hatte, so z. B. Gerichtsherr, Verantwortlicher für die Instandsetzung von Wassergräben/Hardt bach/Kraichbach sowie der kurfürstlichen Fischgewässer. Eduards Vater war der Gastwirt Georg Schopf, katholisch, von Beruf Schneider und später zeitweiliger Gastwirt des Gasthofes Kaiserhof; er besaß eine große Familie mit »acht Kindern«<sup>8</sup>. Andere Quellen besagen, dass Georg Schopf Kohlenhändler, Landwirt und Gastwirt gewesen sein soll und von 27.3.1856–29. April 1919 lebte.<sup>9</sup> Schneider war wohl auch der Großvater des Eduscho-Gründers, dessen Lebensdaten mit 1821–1891 angegeben werden.<sup>10</sup>

In Hockenheim bisher nicht bekannt waren bis heute die Informationen über die Mutter von Eduard, deren Lebensdaten nun übermittelt sind: 12.6.1858–1.12.1909.<sup>11</sup> Damit weiß man auch Bescheid über das frühe Halbwaissentum Eduards und die prekäre familiäre Situation der Familie Schopf nach dem Tod der Mutter.

Bei der genealogischen Erforschung der Familiengeschichte Schopf halfen sowohl das Standesamt Hockenheim als auch das Privatarchiv Rolf Schopf<sup>12</sup>: Uns liegen nun auch alle Daten der Groß- und Urgroßeltern von Eduard Schopf vor, die hier aus Platzgründen nicht vollständig ausgewiesen werden können, und zwar väterlicherseits seit Heinrich Schopf (1777) und mütterlicherseits ab Joh. Peter Hartmann (1803); wobei hier von lokalem bzw. regionalem Interesse sein dürfte, welche weiteren Familiennamen zum Stammbaum von Eduard Schopf gehören. Zur väterlichen Stammlinie müssen die Namen Schenkenwald und Rapp aus Ketsch, ca. sechs km nördlich von Hockenheim gelegen, hinzugefügt werden; bei der Mutter, geb. Hartmann,

sind dies die Familiennamen Dietrich, Eckert und Eustachi aus Hockenheim.<sup>13</sup>

Am 11. Januar 1883 heirateten in Hockenheim Georg Schopf und Elisabetha Hartmann (Hardmann), 12.6.1858–1.12.1909. Folgende Kinder erblickten in den nächsten Jahren das Licht der Hockenheimer Welt: Die erstgeborene Tochter hieß Anna und lebte vom 19.7.1883–?; die nächste Tochter Juliane lebte von 20.9.1884–1.1.1903. Der erste Sohn war Heinrich, der am 14.11.1885 geboren wurde, und unverheiratet blieb.<sup>14</sup> Weiblichen Geschlechts waren die folgenden drei Kinder: Eva 25.5.1887–17.7.1948 (verheiratet mit Karl Kühnle, drei Kinder), Elisabetha 7.9.1888–28.8.1947 (verheiratet mit Philipp Leiser, zwei Kinder) und Anna Katharina 25.1.1890–1966 (verheiratet mit Rudolf Scheurer, zwei Kinder). Der nächste Sohn hieß Eduard, der nur kurz lebte, nämlich vom 13.4.1892–27.1.1893. Völlig frei von Aberglauben und voller Gottesvertrauen nannte das Ehepaar Schopf den darauffolgenden Sohn ebenfalls Eduard, den künftigen Chef des Kaffee-Imperiums Eduscho. Nach Eduard wurden noch drei weitere Kinder geboren, und zwar Maria<sup>15</sup>, 19.6.1895–28.7.1968 (verheiratet mit Franz Schwab, drei Kinder) sowie Ludwig (5.12.1896–19.7.1985), der zweimal kinderlos verheiratet war, zeitweilig eine kleine Tabakfabrik in Hockenheim leitete und später in Saarbrücken wohnte. Eine bislang unbekannte Nachzüglerin, Magdalena Schopf, erblickte das Licht der Welt am 13.10.1905, später verheiratete Bertsch, hatte sechs Kinder und starb am 3.1.1995.<sup>16</sup> Damit werden viele bisherigen Informationen über die Anzahl der Kinder der Familie Schopf hinfällig. Eduard Schopf entstammte damit einer katholischen Familie mit 10 Geschwistern, von denen zwei in ihrer Kindheit starben.<sup>17</sup>

Der Vater Georg Schopf war ein umtriebiger Mann, der die Zeiten des Umbruchs von einer zutiefst landwirtschaftlich orientierten Gemeinde hin zu einer industriell dominierten Gesellschaft zu nutzen wusste. Als Gemeinderechner der Gemeinde Hockenheim, die 1895 zudem zur Stadt ernannt wurde, taucht er erstmals in den Akten des Stadtarchivs auf. In seiner Jugend fiel er eher durch seinen impulsiven Charakter auf, denn er musste zweimal vor Gericht und wurde entsprechend wegen Beleidigung und »Tätlichkeiten« auch verurteilt.<sup>18</sup>

Georg Schopf verdiente als Kohlenhändler auch gutes Geld, da die Einwohnerzahl Hockenhems in der Zeit von 1895–1910 von 5000 auf über 7000 Einwohner stieg und demgemäß viele neue Häuser mit entsprechendem Heizungsbedarf anfielen.<sup>19</sup> Sein dabei erworbenes Vermögen bildete dann die Grundlage dafür, einen Gasthof zu erbauen, der nahe am Bahnhof der Rheintal-Linie Mannheim–Karlsruhe errichtet werden sollte, und der Stadt Hockenheim entgegen kam, die dem gewachsenen Ruf der Stadt als Handelszentrum für Tabak und Hopfen durch mehr Übernachtungsmöglichkeiten gerecht werden wollte. Dem Vorhaben, einen Gasthof zu erstellen, erteilten der Stadtrat bereits 1900 und das Großherzogliche Bezirksamt 1902 die Genehmigung.<sup>20</sup> Aber erst in den Jahren 1906–1908 konnte der Neubau des Gasthauses »Zum Kaiserhof« realisiert werden<sup>21</sup>; hierzu erhielt G. Schopf auch vom Stadtrat dann am 25.8.1908 die notwendige Konzession, die u. a. damit begründet wurde, dass Schopf und seine Ehefrau einen guten »Leumund« besäßen, bekannt sei »nichts Nachteiliges«.<sup>22</sup> Allerdings starb die Ehefrau Elisabeth bald darauf, sodass Georg Schopf sein Gasthaus nur drei Jahre, also bis 1911, leitete. In diesem Jahr verließ Eduard Schopf seine Vaterstadt, der

Vater verpachtete dann von 1911 bis zu seinem Tod 1919 den »Kaiserhof« an verschiedene Gastwirte. Nach seinem Tod verkauften die Erben Schopfs das Gebäude, das heute ein italienisches Restaurant beherbergt.<sup>23</sup>

Georg Schopf wurde auch im Rahmen des im Kaiserreich üblichen kommunalen Klassenwahlrechts in Baden als Vertreter der Mittelbesteuerten in den Bürgerausschuss, den erweiterten Stadtrat Hockenhems, gewählt. Unter den 41 Vertretern des Bürgerausschusses gehörte er zu der Mittelschicht, die Höchstbesteuerten besaßen 15 der 41 Sitze; insgesamt wirkte er in den Jahren 1903–1912 in dieser Bürgerrepräsentation. Bei der ersten Wahl, die politisch ausgerichtet war, kandidierte er nicht mehr, wobei bei diesem Urnengang deutlich die Konfliktlinien der städtischen Gesellschaft hervortraten. Die katholische Zentrumsparterie und die SPD sendeten jeweils vier, die Bürgerliste zwei Stadträte in dieses Gremium.<sup>24</sup>

In diesem Zusammenhang dürfte auch von Interesse sein, dass bei der ersten demokratischen Landtagswahl in Baden, das heißt ohne Klassenwahlrecht, am 19.10.1905 die Zentrumsparterie als stärkste Partei reüssierte, gefolgt von den Nationalliberalen, den Sozialdemokraten und den Konservativen.<sup>25</sup> Baden war der Vorreiter des demokratischen Landtagswahlrechts.<sup>26</sup> Der aktive Bürger der Stadt, ehemaliger Gemeinderechner, Kohlenhändler, Landwirt und Gastwirt, Mitglied des Bürgerausschusses und Gewerbevereins Hockenheim starb am 29.4.1919. Im »Generalanzeiger der Stadt Hockenheim und Umgebung« vom 30.4.1919<sup>27</sup> erscheint die Todesanzeige der »tieftrauernd Hinterbliebenen«, ebenso eine Anzeige des Gewerbevereins. Aus einer Danksagung in der o. g. Zeitung entnehmen wir, dass das Leichenbegängnis von »Georg Schopf, Gastwirt«, eine zahlreiche Beteiligung

aufwies; zudem danken die Kinder, Enkelkinder, Bruder und Schwager den vielfältigen Ehrungen und Kranzniederlegungen.

Georg Schopf stellte auch die beruflichen Weichen für seinen Sohn Eduard. Dadurch dass der Vater ein Mitbegründer des Gewerbevereins Hockenheim war, der wiederum aufgrund des wachsenden städtischen Kapitalbedarfs erfolgreich die Gründung einer zweiten Bank, der Volksbank Hockenheim, ins Auge fasste, öffnete er dem Sohn den Weg zum Beruf des Kaufmanns.<sup>28</sup> In der 1904 gegründeten Volksbank Hockenheim, damals zunächst in angemieteten Räumen, dann im Mengerschen Haus, in dem später die Hockenheimer Tageszeitung (HTZ) sowie heute die AOK residiert, erlernte der junge Schopf 1908–1911 den Beruf des Kaufmanns.<sup>29</sup> Ab 1911, also noch im wilhelminischen Kaiserreich, arbeitete er als badischer Staatsbürger, damals gab es noch keinen deutschen Pass, in mehreren Städten des Deutschen Reiches, um sich in seinem Beruf weiter zu qualifizieren. Solche von Individuen vollzogenen »Grenzüberschreitungen« ihrer »biografischen Ursprünge« werden oftmals als »Entwicklungsschritte« beschrieben.<sup>30</sup> Dazu gehörte auch die Stadt Rastatt, die ebenfalls wie Hockenheim mit ihrer Gemarkung an den Rhein grenzt. 22 km südwestlich von Karlsruhe gelegen, blieb dieser wichtige biografische Ort für Schopf von großer Bedeutung, denn hier sollte er seine spätere Ehefrau und Mutter seiner drei Kinder kennenlernen. Nach Erzählungen der Familie soll er dort als Handelsgehilfe<sup>31</sup> in einer Baufirma tätig gewesen sein, wobei im heutigen Sprachgebrauch die Bezeichnung »kaufmännischer Angestellter« die treffendere wäre.

Wenn man diese ersten 20 Lebensjahre von Eduard Schopf Revue passieren lässt, so fallen bekannte bedeutende Prägungen der

Vorkriegszeit auf; insofern konstatieren wir einerseits individuelle als auch typische generationelle Entwicklungslinien. Für Schopf jun. erfahrbar waren die räumliche Dimension Badens und der damaligen bayerischen Pfalz (z. B. Kaiserdom in Speyer), die sonnige und trockene Landschaft des Oberrheins, der Strukturwandel von der Landwirtschaft zur industriell geprägten Gesellschaft, die lokalen religiösen und sozialen Konfliktlinien (katholisch/evangelisch sowie Kapital/Arbeit), die verschiedenen Milieus der Kleinstadt aber auch das elterliche Vorleben bestimmter Werte, besonders das unternehmerische und bürgerschaftliche Agieren des Vaters.<sup>32</sup>

### Eduard Schopf im Ersten Weltkrieg

In den Berichten über sein Leben finden wir den Hinweis, dass Eduard Schopf 1914–1918 Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges war. Vor dem Krieg lebte Schopf definitiv in Rastatt und arbeitete dort in einer Baufirma; zu Kriegsbeginn wurde er nicht zum Kriegsdienst eingezogen. Wir wissen nichts über seinen Tauglichkeitsgrad und auch nichts darüber, warum er sich nicht bereits 1914 freiwillig zum Soldatendienst für sein Land meldete, sondern erst im Jahr 1916. Er empfing also 1914 keinen Gestellungsbefehl. Kriegsbegeisterung sieht anders aus.

Bedingt durch die langwierige nationalistische Propaganda herrscht ja in den Köpfen vieler Bürger die verbreitete Auffassung vor, dass unendliche Massen von jungen Männern freiwillig sich zum Dienst für das Deutsche Reich gemeldet hätten. Natürlich gab es eine unglaubliche Begeisterung in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft im August 1914, aber vor der russischen Mobilmachung ver-

zeichnet der öffentliche Befund, dass knapp 300 sozialdemokratische Veranstaltungen gegen die drohende Kriegsgefahr stattfanden. Die meisten Teilnehmer am Krieg, insgesamt 13 Millionen Männer, folgten einfach ihrer Einberufung.<sup>33</sup> »In Wahrheit war anfangs nur eine Minderheit der Deutschen wirklich begeistert vom Krieg.«<sup>34</sup> So auch Schopf, der eventuell durch familiären Druck – andere Angehörige der Familien Schopf beteiligten sich bereits am Krieg und fielen auch<sup>35</sup> – oder durch Schwierigkeiten seiner Firma dann doch den Entschluss traf, am 20.9.1916 freiwillig der badischen Armee beizutreten. Sein Militärpass, Karlsruhe in Baden, gibt nun folgende Informationen über seine Person und seinen Kriegseinsatz preis.<sup>36</sup>

Er wird in Durlach/Karlsruhe sofort der Train-Ersatz-Abteilung Nummer 14, 4. Eskadron zugewiesen, die für die zunächst erfolgende Ausbildung sorgt. Seine militärische Ausbildung wird folgendermaßen umschrieben: »Fahren vom Sattel und Bock, Reiten, Pistole 08, Radfahren.« Schopf, wohl eher ein unmilitärischer Typ, wurde auch keiner Schießklasse zugeteilt, Schützenabzeichen erwarb er auch keine. Die Ausbildung diente eher dem Auftrag seiner Abteilung, die logistische Aufgaben zu absolvieren hatte. Wir erfahren auch, dass Schopf 1,70 m groß war und die Stiefellänge 28 besaß.<sup>37</sup> Nach dieser soldatischen Qualifizierungsphase erfolgte seine Überstellung am 3.12.1916 nach Koblenz, wo er nun der Königlich-Preußischen Ersatzabteilung, Telegraphen-Bataillon, angehörte. Dort durchlief er eine Spezialausbildung in der Armee-Fernsprech-Abteilung Nr. 9, die er mit »gut« abschloss, und am 12.1.1917 mit dem Kriegseinsatz an der Südost-Front in Rumänien ihren Fortgang fand. Das bis dahin neutrale Rumänien erklärte 1916 dem Habsburger Reich Österreich-Ungarn den Krieg,

weil es das Siedlungsgebiet Siebenbürgen für den rumänischen Staat gewinnen wollte. Zwar wurde die rumänische Armee durch deutsche und österreichische Soldaten zurückgeworfen und die Hauptstadt Bukarest eingenommen, trotzdem gingen die Gefechte weiter, weil die russische Armee nun an der Seite Rumäniens kämpfte. In diesem Zusammenhang ist der Einsatz von Schopf zu sehen, der von Januar–Juli 1917 an verschiedenen Plätzen und Schlachten zum Einsatz kam; speziell an der Frontlinie bei dem Fluss Sereth, der knapp bei der heutigen Grenze Rumänien/Moldawien in die Donau mündet. Es klafft eine Lücke im vorgefundenen militärischen Lebenslauf von Schopf, denn zwischen August 1917 und Februar 1918 finden sich keine Einträge, aber wir haben ein Foto vom März 1918, das im Kriegslazarett 58 in der Stadt Caciulata, ca. 200 km nordwestlich von Bukarest, aufgenommen wurde.<sup>38</sup>

Nach dem Waffenstillstand am 9.12.1917 mit Rumänien, das die Grenze zusammen mit der russischen Armee an der Sereth zunächst halten konnte, blieb Schopf bis zum 20.6.1918 als Besatzungssoldat in der Walachei/Rumänien. Anschließend wurde sein Truppenteil am 5.7.1918 an die Westfront verlegt und er versah dort seinen Kriegsdienst zuerst bei den Stellungskämpfen westlich von Soissons in Nordfrankreich. Er war auch Teilnehmer an den »Abwehrschlachten« der deutschen Armee zwischen Soissons und Reims sowie zwischen Marne und Vesle – bis 3.8.1918. Schopf erlebte hier den »katastrophalen Fehlschlag«<sup>39</sup> des deutschen Angriffs auf die Truppen der Franzosen, Briten und der seit 1917 in den Weltkrieg eingetretenen US-Amerikaner; die Alliierten hatten die Oberhand gewonnen, und die deutsche Armee musste wieder zu einer defensiven Strategie greifen. Am 24.11.1918 überwies man ihn zur »De-

mobilmachung« an das Nachrichten-Bataillon 13 – Abwicklungsstelle nach Mannheim und entließ ihn »ordnungsgemäß« aus dem Heeresdienst. Schopf hatte den Krieg glimpflich überstanden und meldete sich bereits am 4.2.1919 an seinem früheren Wohn- und Arbeitsplatz, nämlich in Rastatt, in sein Zivilleben zurück.

Für seine biografischen Dispositionen haben wir nun zu vermerken, dass er im Krieg moderne Nachrichtentechniken erlernen konnte, da das Fernmeldewesen gerade im Jahre 1917 vor modernen Herausforderungen stand. Aufgrund der räumlichen Ausdehnung des Kriegsgeschehens stieg die Bedeutung der Fernsprechapparate, der Fernschreiber und des Telegraphenverkehrs überhaupt, was man eindeutig daran erkennen kann, dass der Anteil der Fernsprechgruppen, heute würde es Fernmeldetruppe heißen, von Kriegsbeginn bis zum Kriegsende von 25 000 auf 185 000 Mann anwuchs.<sup>40</sup>

## Eduard Schopf in Bremen

Der als Kaufmann ausgebildete, in der Verwaltung einer Baufirma erfahrene und in der neuesten Kommunikationstechnik bewährte Eduard Schopf verließ am 29.12.1919 Rastatt, um eventuell über Hockenheim, dort stand ja der Verkauf des väterlichen Gasthauses an, nach Bremen umzuziehen. Dort, in der 530 km von seiner Heimatstadt entfernten Hansestadt an der Weser, begann Schopf seinen beruflichen Aufstieg als selbständiger Unternehmer. Über die näherliegenden Gründe dieser Umzugsbewegung kann nur spekuliert werden. Plausibel könnte es sein, dass Schopf über seine frühere Tätigkeit im Baugeschäft Kontakte zu Norddeutschland und von daher bereits Kenntnisse vor Ort hatte.

Naheliegender dürfte allerdings seine baldige Freundschaft mit Bernhard Rothfos<sup>41</sup> gewesen sein, denn beim Biografien-Vergleich der zwei Selfmademen sticht hervor, dass beide in einem Fernmeldezug während des Krieges wirkten.<sup>42</sup> Bis zu seinem Tod dauerte dann die Freundschaft mit Rothfos an. Nach seinem am 4.1.1920 erfolgten Eintreffen in Bremen arbeitete Schopf zunächst in der »Baumaterialienhandlung Alfred Schmidt«<sup>43</sup>, dann gründete er »einen Brennstoff- und Baumaterialienhandel«<sup>44</sup> in der Birkenstr. Nr. 6, wobei augenfällig erscheint, dass beide Bereiche seine früheren Lebenserfahrungen berühren, so z. B. den Kohlehandel seines Vaters und die Kenntnis aus der Baubranche. Bald darauf leitete er eine »Import- und Warendroßhandlung« in der Ellhornstr. 39.<sup>45</sup>

Mitten in dieser wohl für ihn aufregenden Zeit, man denke nur an die mit Plünderungen verbundenen Lebensmittelunruhen im Jahre 1920, dachten er und seine künftige Frau daran, endlich zu heiraten; sie kannten sich ja bereits aus Rastatt. Am 3.6.1922 feierten in Rastatt Friedel Hildebrandt (30.9.1896–10.1.1987)<sup>46</sup> und Eduard Schopf Hochzeit; Ehefrau Anna Frieda, genannt Friedel, war eine evangelische Rastatterin, also ebenfalls eine Badenerin, ihre Eltern hießen Friedrich Hildebrandt sowie Catherine Sandrock.<sup>47</sup> Über eine lange und entbehrungsreiche Zeit bildete das Ehepaar Schopf einen Zweimannbetrieb, als Schopf 1924 die neuartige Form des Direktversandes aufgriff, der aufgrund der Verbreitung und Beschleunigung moderner Transportmittel eine Möglichkeit war, Kunden schneller und günstiger zu beliefern. Familie und die Zeitumstände in Bremen befeuerten zudem den strebsamen Willen des katholischen Firmengründers im protestantischen Norden. Schopf wird in der Literatur über die bremische Unternehmerschaft in

diesem Zusammenhang hoch bewertet: »Unter den sechs, zugewanderten katholischen Familien entstammenden Unternehmern, machte allein Eduard Schopf (1893–1935) eine steile Karriere«.<sup>48</sup>

Eine Freude für die Eltern waren die drei Kinder Gretel (\* 20.2.1923), Heinz Eduard (13.8.1924–27.8.1944) sowie Rolf (\* 8.4.1928).<sup>49</sup> Durch Gretel Schopf überliefert sind auch Bemerkungen über die Familie und ihren Vater; den Vater liebten alle, die freie Atmosphäre im Hause gefiel allen, aber Wert legten die Eltern auf ein »organisatorisch-praktisches Leben«.<sup>50</sup>

Politisch stabilisierten sich auch die Verhältnisse in Bremen<sup>51</sup>; der parteipolitisch unabhängige, bürgerliche Bürgermeister, Martin Donandt, steuerte von 1920–1933 die Hansestadt, ebenso sein liberaler Stellvertreter Spitta; ab 1927 beteiligte sich die SPD mit dem weiteren Stellvertreter des Bürgermeisters Karl Deichmann an der Regierung Bremens. In der Endphase der Weimarer Republik stieg die Anzahl der Arbeitslosen in der Hansestadt auf ca. 40 000 an, die politische Situation radikalisierte sich, die Straßenkämpfe zwischen den Extremisten der NSDAP und KPD führten zu Gewalt und Tod. Das überaus jugendliche Elektorat wählte zwar am 30.11.1930 zum letzten Mal eine freie Bürgerschaftsvertretung, aber in der Bürgerschaft saßen nun bereits 32 Nationalsozialisten und zwölf Kommunisten; dennoch hatten die Bürgerlichen zusammen mit der SPD (40 Sitze) eine komfortable Mehrheit.<sup>52</sup>

Etlliche Angehörige der Schicht der Kaufleute galten als Unterstützer der NS-Bewegung, auch einige aus der Kaffeebranche. Distanzierter verhielt sich Schopf, der aus seinem Unmut oder auch seiner Abneigung gegenüber Hitler keinen Hehl machte. Verbürgt sind Zusammenstöße 1933 mit Abge-

sandten der neuen Regierungspartei, mit denen er nicht sprechen wollte; gleichwohl besaß Schopf ein konservatives, nationales und sicherlich auch paternalistisches Weltbild. Bei der Beerdigung von Schopf wird erwähnt, dass die Kameraden des »Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten« ihr Mitglied auf seinem letzten Weg begleiten.<sup>53</sup> Diese Vereinigung von Soldaten des Ersten Weltkriegs war »nominell überparteilich«, aber inhaltlich »deutschnational ausgerichtet«<sup>54</sup>; und umfasste zwischen 400 000–500 000 Anhänger.<sup>55</sup> Einerseits eine »Erinnerungsgemeinschaft alter Frontsoldaten« und andererseits ein Bund mit vielen Verknüpfungen zur Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) symbolisierte der »Stahlhelm« eine »Zwitterstellung«, die dieses Schwanken zwischen der Weimarer Republik oder deren Bekämpfung erklären könnte. Über die Heterogenität dieser Organisation bestehen keine Zweifel, denn nach der Auflösung des »Stahlhelms« 1934/35 schließt sich die überwiegende Mitgliederzahl der NSDAP an, wohingegen wenige den Kontakt zur »konservativen Opposition« gegen das verbrecherische und antisemitische Regime suchten.<sup>56</sup> Letztendlich gelang es in Bremen als auch im gesamten Deutschen Reich nicht, den Regierungsantritt sowie das NS-Regime zu verhindern.

## Eduscho 1924–1935

In der Zeit seiner eigentlich erfolgreichsten Unternehmensgründung sah das politische und ökonomische Umfeld für Schopf jedenfalls günstiger aus.

Er begründete seine Firma am 1. Januar 1924<sup>57</sup>, deren Logo zunächst »ESB«<sup>58</sup> und erst 1925 »Eduscho« hieß. Bald sattelte er vom allgemeinen Lebensmittelgeschäft zum Handel mit bremischen Spezialimportprodukten

um, da in Bremen und Hamburg ca. 90% des deutschlandweiten Kaffeegeschäftes ablief. Schopf nutzte diese Gegebenheiten unter vollem Einsatz seiner Person. Er organisierte die Rösterei durch Spezialkräfte, verschnürte die Versandpakete eigenhändig in seiner Mietwohnung. Er setzte weiterhin auf den Postversand und gründete sogar 1924 seine eigene Kaffeerösterei, die ab 1926 ihren Sitz in der Lützower Straße in Bremen hatte.<sup>59</sup>

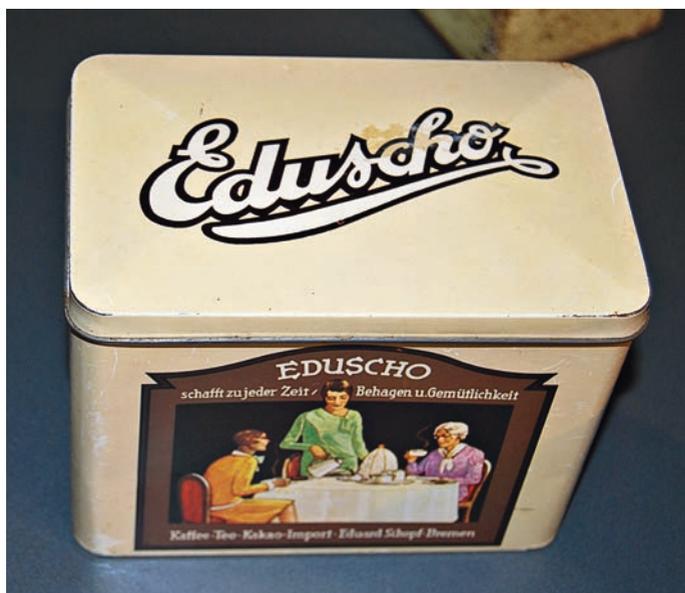
Hier beschwerten sich in den kommenden Jahren Menschen aus der Nachbarschaft über Geruchs- und Lärmbelästigungen, was zur Folge hatte, dass Schopf bauliche Veränderungen vornehmen musste, da der Schornstein der Rösterei wohl zu niedrig sei und das »ganze Viertel in einen dicken gesundheitsschädlichen Rauch gehüllt ist.«<sup>60</sup> Schopf deutete an, dass der Betrieb nur vorübergehend sei, zumal er bereits eine Alternative im Auge hatte, nämlich ein Grundstück »Gerberhof 6/7«, das er käuflich erworben hatte. Für

das Grundstück in der Lützowerstr. 55 setzte Schopf seine Pläne der Mängelbeseitigung durch, indem er getrennte Schornsteine für Feuerung und Kühlung bauen ließ. Dadurch sei nun seit Ende 1928 keine Belästigung der Nachbarschaft mehr gegeben.<sup>61</sup>

Es verwundert nicht, dass Eduard Schopfs Firma in der Mitte der 20er Jahre so expandierte, da in dieser Zeit, besonders nach der Währungsreform 1923, Deutschland seinen erneuten wirtschaftlichen Aufschwung nahm; die »Golden Twenties«, die goldenen Zwanziger bescherten den Deutschen einen temporären Aufschwung, was naturgemäß auch der Verbreitung des Genussmittels Kaffee diente und damit auch dem Unternehmer Schopf.

In den revolutionären politischen Nachkriegskrisen 1919–1923 konnte sich die junge demokratische Republik gegen die ultrarechten und ultralinken Feinde der deutschen Gesellschaft durchsetzen; die Stabilisierung der Gesellschaft schuf die Voraussetzungen

für die nun einsetzenden wirtschaftlichen Erfolge. Der Kaffeehandel<sup>62</sup>, zunächst noch von der Kriegswirtschaft, den hohen Zöllen und der Besetzung des Rheinlandes durch die Alliierten beeinträchtigt (d. h. zusätzliche Zollgrenzen), war ab Mai 1921 von allen Beschränkungen befreit; es galt nun das Prinzip des freien Handels, das eigentlich bis 1934 galt, jedoch bereits in der Weltwirtschaftskrise ab 1931 zu einigen Restriktionen beim Import des Kaffees führte. Zuerst heimliche, dann legale Kompensationsgeschäfte nach dem Prinzip Kaffee gegen Kohle werden nun mit dem



Typische Verpackung des Eduscho-Kaffees in Blechdosen mit mehrfarbigem Aufdruck (Foto: Volker Kronemayer, Badische Heimat)

durch die Krise besonders angeschlagenen Brasilien geschlossen. Einer der wichtigsten Partner Schopfs war der Kaffeehändler Bernd Rothfos, ein Mann, der gerne »in aller Welt selbst vor Ort nach dem Rechten« schaute<sup>63</sup> und u. a. 1932 nach Brasilien reiste.

Zehn Jahre freier Handel trieben den Kaffeekonsum in die Höhe und Schopf expandierte 1927 und 1928 nicht nur aus diesen Gründen.<sup>64</sup> In beiden Jahren kaufte er zwei große Packhäuser am Sicherheitshafen in Bremen und übernahm die H. Siedentopf Kaffee-Rösterei, eine zuvor seit 1875 bestehende Gummisiederei. Nach zehn Jahren, kurz nach Schopfs Tod, wird der Firmensitz in den Stephanitorsteinweg verlegt – in der Nähe des Europahafens, heute Lloydstraße.<sup>65</sup>

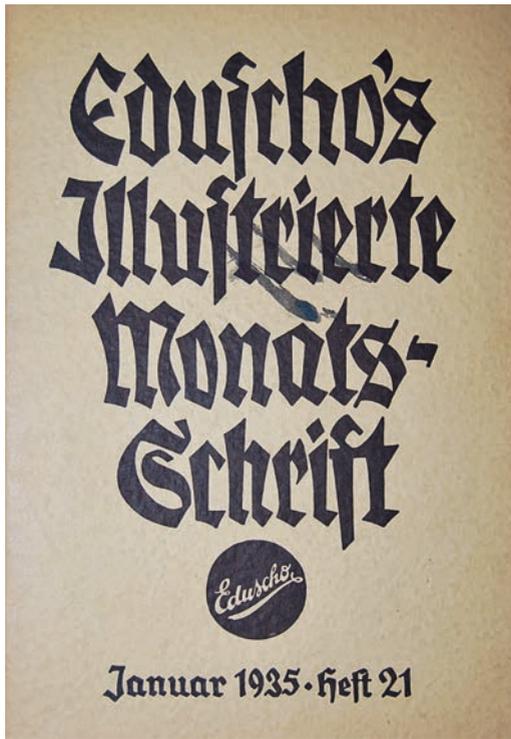
Gegenüber seinen Konkurrenten lag Schopf in dem Bereich der Werbung eigentlich immer zurück, da z. B. HAG (Unternehmer Ludwig Roselius) bereits in den frühen 20er Jahren auch aufgrund der Auswertung der amerikanischen Werbeindustrie einen Vertrag mit einer Werbeagentur eingegangen war, die speziell für HAG eine Form der »Corporate-Identity«-Symbolik entwarf, die diesen Konkurrenten visuell auf den vordersten Platz im Wiedererkennungswert positionierte.<sup>66</sup> Schopf förderte eine aggressive Gegenwerbung, obwohl er mit seiner erfolgreichen Geschäftsidee, »röstfrischen Kaffee in jeden Winkel des Deutschen Reiches« zu liefern, eigentlich eine singuläre Strategie besaß.

Im Grunde genommen war seine holprige Werbestrategie eine Defensivstrategie, und dennoch zwang er seine Konkurrenten dazu, gegen ihn vor Gericht zu ziehen. Anfang der 30er Jahre überstand Schopf zwei Klagen seiner Kaffeekonkurrenten. In dem einen Prozess<sup>67</sup> beschuldigte der »Reichsverband Deutscher Kaufleute des Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmittelhandels« die Firma Eduscho,

sie würde mit ihrer Art der Reklame die Mitbewerber herabsetzen, unlauteren Wettbewerb durchführen und falsche Behauptungen in ihren Flugschriften aufstellen. Einen Teil der Anklagepunkte wies das Gericht zurück, aber es verurteilte die Firma Schopf, weil sie »durch die Wahl ihrer Beispiele bzw. Gegenüberstellung gegen die Vorschriften des Wettbewerbsgesetzes verstoßen« habe.

In einem weiteren Prozess legt die Firma Kaffee-Handels Aktiengesellschaft (heute Kaffee HAG), Bremen, auch eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbes vor; hierzu äußerte Schopf die Auffassung, dass seine Firma »sich in einem Abwehrkampfe gegen die Klägerin befinde, und dass daher ihre Handlung unter dem Gesichtspunkt der Abwehr der Reklame der Klägerin [...] nicht sittenwidrig seien.«<sup>68</sup> Vorrangig ging es in diesem Streit um den Gesundheitsstatus von koffeinhaltigem und nichtkoffeinhaltigem Kaffee, da das Unternehmen Flugblätter in Umlauf brachte, in denen der koffeinfreie Kaffee als zu teuer und als »nicht so ergiebig« bezeichnet wurde. Auch Magenleidende werden gewarnt, weil durch den Prozess der »Coffeinentziehung [...] Schädigungen möglich sind.« Eduscho setzte in der Werbung eher auf die Empfehlung, das Herz zu schonen, wenn die Kaffe Zubereitung »nicht allzu stark« geschieht; überdies schone man damit auch die eigene Kasse. Seinen eigenen Koffeinkaffe, den zu Beginn der 30er Jahre Eduscho ebenfalls seinen Kunden zu kommen ließ, empfahl er allerdings nur den »Herzkranken«. Letztendlich verlor Schopf diesen Prozess aufgrund einer Sachverständigen-Expertise eindeutig, was auch aus heutigem Kenntnisstand nachvollziehbar ist.

Werbung betrieb und organisierte Eduscho in einer ebenfalls originellen Art und Weise, ja man kann dies auch als ein interessantes Kundenbindungsinstrument betrachten;



Die Firmenzeitschrift »Eduschos Illustrierte Monatsschrift«, einige Exemplare aus den Jahren nach 1934 existieren noch, zeigten die Vielfalt des deutschsprachigen Kulturlebens (Foto: Volker Kronemayer, Badische Heimat)

»Eduschos Illustrierte Monatschrift«, einige Exemplare aus den Jahren 1934 ff. existieren noch, zeigen die Vielfalt des deutschsprachigen Kulturlebens. Beiträge zur Literaturgeschichte, Landschaft und Heimatgeschichte stehen zwischen neuen Werbetexten aus dem Hause Eduscho. Zwei etwas holprige Kostproben aus dem Jahre 1935: »Sparen ohne zu entbehren, will Eduscho alle lehren« oder: »Auch in den schönen Ferientagen, gabs ohne Eduscho kein Wohlbehagen«.

Der Kaffeekonsum stieg trotz krisenhafter Entwicklung der Wirtschaft und Gesellschaft an und erreichte im Jahre 1937 den Vorkriegsstand von 1913! Dennoch wirkte

sich die hohe Anzahl der Arbeitslosen aufgrund der geringeren Kaufkraft dahingehend negativ aus, dass »bestenfalls Kaffee-Ersatz« getrunken wurde.<sup>69</sup> Aber Schopf hatte sich ja rechtzeitig gut positioniert und diversifizierte sein Unternehmen auch insofern, als er neben Kaffee auch Tee, Kakao und Schokolade vertrieb.<sup>70</sup> So konnte er auch leichter und flexibler auf die seit 1934 beginnende NS-Zwangswirtschaft reagieren, die Einfuhrbeschränkungen vorsah und bestrebt war, Deutschland autark von den Weltmärkten aufzustellen; ab 1938 gerät dann der Kaffeehandel vollends unter das Regime der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Ernährungspolitik.

Auf Schopf, den erfolgreichen Unternehmer, über dessen Führungsverhalten und eventuelle Kooperationsfähigkeit innerhalb seiner Firma wir bislang nichts wissen, trifft sicherlich folgende Charakterisierung eines anderen hanseatischen Kaffehändlers zu:<sup>71</sup> »So bietet der Kaffeehandel in dieser Zeitspanne zwischen den Weltkriegen ein gar bunt bewegtes Bild, das sich der Kaufmann früherer Zeit kaum hätte träumen lassen können. Wer hier seinen Mann stehen, seine Firma gut führen, ihr ihren alten Platz nicht nur wieder erobern, sondern auch behaupten und befestigen, sie in ihrem Wirkungskreis und Ansehen womöglich noch steigern wollte, der musste schon ein tüchtiger, umsichtiger, ein zielstrebig, ein beharrlicher [...] Kaufmann sein, voll Tatkraft und Entschlossenheit [...]«. Aus dieser Zeit stammt auch ein beeindruckendes Foto dieses energischen Unternehmers Schopf.<sup>72</sup>

## Tod und die Folgen für Eduscho

Dieses strebsame und erfolgreiche Leben endete plötzlich an Pfingsten 1935, nämlich am 10. Juni 1935. Schopf und seine Familie waren

von seinem Freund und Partner Bernd Rothfos auf dessen Privatgrundstück/Wochenendgrundstück Mözener See bei Mözen, Kreis Bad Segeberg/Holstein eingeladen; alle Quellen sprechen dann von einem Tod, bedingt durch einen Badeunfall.<sup>73</sup>

Tatsächlich aber erlitt er einen Herzinfarkt, als er gerade mit seinem Sohn Heinz badete – das berichtet der jüngste Sohn von Eduard Schopf; Rolf Schopf, der damalige Augenzeuge des Unglücks, erzählt auch, dass es Stunden dauerte, bis die Suchmannschaft den Leichnam des Vaters gefunden habe; außerdem folgten hinsichtlich versicherungstechnischer Erfordernissen polizeiliche Untersuchungen.

Die Familie Schopf und seine Freunde standen unter Schock; die in den nächsten Tagen erscheinenden Traueranzeigen vermitteln eindeutig diese Stimmung. In diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden verdient es die Tatsache, dass die Familie keine Anzeige in der NS-Presse schaltete, womit die Distanz zum NS-Regime bewahrt wurde. Bereits am 12.6.1935 erschienen folgende Todesanzeigen. Die Witwe Gretel Schopf und ihre drei Kinder betrauern den Ehemann und treusorgenden Vater<sup>74</sup>, am nächsten Tag erfolgt der Nachruf von Bernhard Rothfos, Hamburg, mit dem Inhalt: »Mitten heraus aus frohen Pfingsttagen, die wir mit unseren Familien zusammen auf dem Lande verlebten, entriß der Tod mir meinen guten Freund [...]. Sein Andenken wird mir unvergeßlich bleiben«<sup>75</sup>. Des Weiteren veröffentlichten sowohl der Motorsport-Club Bremen als auch die »Gefolgschaften der Betriebe« Siedentopf/Kaffeerösterei und Eduscho/Kaffee-Tee-Kakao-Import ihre Reverenz vor dem Toten.<sup>76</sup> Selbst im Vokabular der Danksagung erkennt man die Abgrenzung zur aufkommenden Sprachdiktatur des Regimes, denn der Dank gilt »den Belegschaften

der Betriebe« und nicht den »Gefolgschaften«.<sup>77</sup>

Für den 14. Juni 1935, 12:00 Uhr, setzte die Familie den Beerdigungstermin im Riensberger Friedhof fest; das Beerdigungsinstitut »Pietät« übernahm die Formalia der Bestattung. Für den Ablauf der Gedächtnisfeier<sup>78</sup> existiert ein Drehbuch:

- Ein Adagio/Geige
- Rede des Pastors Schomburg
- Musikalischer Abschluss (Mozart/Cello)
- An der Gruft: Nachruf von Pastor Schomburg
- Nachruf eines Betriebsangehörigen
- Gebet des Pastors Schomburg

Wesentliche Gedanken enthalten die Reden des evangelischen (!) Pastors für den katholisch getauften Unternehmer. Er begrüßt darin auch die Geschwister von den »sonnigen Gefilden der Bergstraße« (Hockenheim liegt nicht an der Bergstraße!), er erinnert an dessen »Jugendland, wo die Sonne viel heißer brennt« und besonders an den Vater, dessen »lebendiger Geist, der immer neues, pulsierendes Leben suchte und fand«. Er bestärkte die Witwe, indem er die vergangene harte Zeit beschwor, in der Friedel selbst »Baustein für Baustein mit ihm herangetragen« habe. Er betont dessen Wertmaßstäbe, nach denen Arbeit eine »Lebensnotwendigkeit« sei und seine Verbundenheit mit den Betriebsangehörigen. »Aus herzlicher Güte und Teilnahme heraus war er bestrebt, anderen Freude zu bereiten«. In seiner neuen Wahlheimat Bremen sorgte er sehr für seine Angestellten und Arbeiter; der Pastor zitierte aus der Traueranzeige der Firmenangehörigen: »In seiner Güte und Fürsorge ist er uns unersetzlich«. Dem Vertreter der Beschäftigten der beiden Firmen war es ein Bedürfnis, dem »kerndeutschen Mann« in christlichem Duktus zu danken und da-

bei auch den gelungenen Betriebsfeiern zu gedenken.

Aus der Flut der Beileidbekundungen ragt die ehrende Charakteristik des Verstorbenen durch die IHK Bremen heraus, indem sie ihn als einen »der erfolgreichsten und bedeutendsten« der Bremer Kaufleute bezeichnet; außerdem heißt es: »Er verfügte aber nicht nur über hervorragende kaufmännische Fähigkeiten; auch sein Opferwille und seine stete Bereitwilligkeit, dem öffentlichen Wohle zu dienen«, hob die IHK hervor.<sup>79</sup> (Die IHK erinnerte sich hier der Spende über RM 50 000 – »für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit«<sup>80</sup>.) Nach der Beerdigung ging es nun darum, die Firmenleitung und die Erbmasse zu regeln.

Dem Testament gemäß erhalten Friedel und die drei Kinder jeweils ein Viertel<sup>81</sup>, worauf im November 1935 Friedel Schopf die anderen Anteile übertragen bekam und damit Alleinhaberin des Geschäftes wurde. Am 15.11.1935 erhielt Rothfos den Titel als »gerichtlich bestellter Beistand« von Friedel Schopf (Grossgörschenstr. 19), für die Kinder ergab sich folgende Lösung bei der notariisch notwendigen Bereitstellung vormundschaftsgerichtlich »bestellter Pfleger«:

- Für Gretel Schopf zuständig:  
Wilhelm Grünhage
- Für Heinz Schopf zuständig:  
Dr. Julius Papendiek
- Für Rolf Schopf zuständig: Albert Nolte

Der älteste Sohn Heinz starb 1944 an der Westfront im französischen Flandern, in genau dem Monat, in dem auch das Hauptgebäude des Eduscho-Konzerns vollständig der Zerstörung anheimfiel.

Gretel Schopf blieb unverheiratet, erlernte den Beruf der Kindergärtnerin, war Ende der 40er Jahre zeitweise im Management der Firma tätig, um dann anschließend in der al-

ternativen Medizin und in privaten alternativen Kindergärten zu wirken und als Sponsor im Schwarzwald hervorzutreten.

Friedel Schopf musste die Führung des Unternehmens, dem damals bereits 400 Beschäftigte angehörten<sup>82</sup>, weiterführen und Bernd Rothfos wurde von der Witwe »die Generalvollmacht über die Bremer Rösterei und die Vormundschaft über den damals 6-jährigen Firmenerben Rolf Schopf« übertragen. So der Spiegel.<sup>83</sup> Vorübergehend übernahm der Bruder von Schopf, nämlich Heinz (Heinrich) Schopf<sup>84</sup>, Leitungsaufgaben in der Firma (1935/36), um später wieder in Berlin seinem alten Beruf als Gymnasiallehrer nachzugehen.<sup>85</sup> Im Jahre 1952 übernahm dann Rolf Schopf die Firmenleitung und leitete anschließend jahrzehntelang die Firma seines Vaters; er und seine Frau wurden in der Öffentlichkeit bekannt für die vielfältigen wohlthätigen Schenkungen (u. a. für Bethel, Kindergärten etc.), und das Ehepaar Gerda und Rolf Schopf erhielt dafür auch das Bundesverdienstkreuz.

Welch ein Schmerz die Witwe und die Familie getroffen haben muss, zeigt sich bei der Gestaltung des Grabmals für Eduard Schopf, der auf dem Friedhof Bremen-Riensberg beerdigt wurde.<sup>86</sup> Das entsprechend großdimensionierte Grabmal des gebürtigen Hockenheimers Eduard Schopf, Begründer und Firmenleiter des Weltunternehmens Eduscho kann auch im Internet betrachtet werden. Er gehört zu den Prominenten der Hansestadt, nach ihm ist eine Straße benannt, die Eduard-Schopf-Allee. Der Enkelsohn Bernd Schopf, weiter aktiv im Kaffeegeschäft<sup>87</sup>, besaß 2002 dann alle Anteile der Firma Siedentopf, die eine engagierte Rolle bei der Ausgestaltung der Überseestadt Bremen ausübt und vornehmlich eine Immobilienholding darstellt. Eduscho gehört übrigens seit 1997 zu Tchibo.

---

## Quellen:

Privatarchiv Rolf Schopf, Achim  
Staatsarchiv Bremen  
Handelskammer Bremen  
Stadtarchiv Hockenheim  
Standesamt Hockenheim  
Standesamt Rastatt

Ohne die Bereitstellung von Dokumenten aus dem Privatarchiv Rolf Schopf wären große Teile der Biografie von Eduard Schopf nicht möglich gewesen. Herrn Rolf Schopf gilt daher mein größter Dank.

---

## Anmerkungen

- 1 Vgl. die bislang erschienenen Kurzbiografien: Helmut Hüsener, Schopf, Eduard, in: Bremische Biographie 1912 bis 1962. Hrsg. Von der Historischen Gesellschaft zu Bremen und dem Staatsarchiv Bremen, 1969, S. 456 und H. Schwarzwälder, Eduscho, in: Das Große Bremen Lexikon, Bremen 2001, S. 218/9. Außerdem die noch knapperen Ausführungen auf verschiedenen Webseiten, darunter Wikipedia, sowie in den Monographien über Hockenheim: Ernst Brauch, Stadt im Auf- und Umbruch, Schwetzingen 1965, S. 395/6 Br (d. i. Ernst Brauch), Ein berühmter Hockenheimer. Eduard Schopf (Eduscho) wäre heute 95 Jahre alt geworden, in: Hockenheimer Tageszeitung v. 8.7.1988. Kurt Buchter, Hockenheim in Raum und Zeit, Schwetzingen 1995, S. 250/302.
- 2 Svenja Kunze / Alexander Schug, Jacobs Kaffee ... wunderbar. Eine Bremer Kaffee Geschichte, Bremen 2012, S. 34.
- 3 <http://www.gala-von-eduscho.de>.
- 4 K. Elmshäuser, Geschichte Bremens, München 2007, S. 96
- 5 U. Becker, Entwicklung und Organisation des hanseatischen Kaffeehandels im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 1996, S. 13.
- 6 Standesamt Hockenheim.
- 7 E. Brauch, Hockenheim. Stadt im Auf- und Umbruch, Schwetzingen 1965, S. 395/6.
- 8 K. Buchter, Hockenheim in Raum und Zeit, Schwetzingen 1995, S. 250.
- 9 Helmut Hüsener, Schopf, Eduard, in: Bremische Biographie 1912–1962. Hrsg. von der Historischen Gesellschaft zu Bremen und dem Staatsarchiv Bremen, 1969, S. 456.
- 10 Ebd.
- 11 Standesamt Hockenheim.
- 12 Privatarchiv Rolf Schopf (PARS).
- 13 Eine Gesamtübersicht soll in einer geplanten Ausstellung der Vereins für Heimatgeschichte in Hockenheim zu sehen sein.
- 14 Vgl. Fußnote 84
- 15 Anna Schwab erhielt von ihrem Bruder Eduard Anfang der 30er Jahre einen Betrag von RM 30 000 und kaufte im Anschluss daran das Gasthaus »Zum Löwen« in Hockenheim; vgl. F. Offenloch-Brandenburger / K. Brandenburger, Alt-Hockenheim. Gasthäuser und Kaffees, Hockenheim 2013, S. 57. Nun ist auch bekannt, dass die anderen Geschwister ebenfalls Geldgeschenke erhielten, vgl. C. Keller, Tel. Auskunft vom 11.3. und 24.3.2014. Frau Christa Keller ist die Enkelin der jüngsten Schwester von Eduard Schopf.
- 16 Auskunft C. Keller v. 24.3.2014 sowie Standesamt Hockenheim.
- 17 Das Geburtshaus von Eduard Schopf und seinen Geschwistern steht nicht mehr; vermutlich befand sich dieses Gebäude in der »Unteren Hauptstraße«, stadtauswärts auf der rechten Seite zwischen Schwetzingen Str. und Friedrichstraße.
- 18 Stadtarchiv Hockenheim, A 1920.
- 19 K. Hesselbacher, Die Wirtschaftliche Entwicklung Hockenhems und seiner Tabakindustrie, Diss. Heidelberg 1924, S. 54/5 und 68.
- 20 Stadtarchiv Hockenheim, A 1920.
- 21 Kurt Buchter, Hockenheim in Raum und Zeit, S. 250.
- 22 Stadtarchiv Hockenheim, A 1920.
- 23 Ebd., Felicitas Offenloch-Brandenburger, S. 89.
- 24 Rolf Maier/AG Geschichte Gauß-Gymnasium, 100 Jahre Kommunalwahl in Hockenheim, Ausstellung Rathaus Hockenheim 2004 sowie 100 Jahre Kommunalwahl in Hockenheim / Rolf Maier, in Hockenheimer Tageszeitung vom 23.6.2004.
- 25 100 Jahre Sozialdemokratie in Hockenheim (1898–1998), Hockenheim 1998, S. 56.
- 26 Rolf Maier, Landtagswahlen in Heidelberg, Heidelberg 1904.
- 27 Stadtarchiv Hockenheim.
- 28 Ebd.
- 29 K. Buchter, S. 302, Hüsener, S. 456.
- 30 Martin Dröge, Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, Münster 2011, S. 8.
- 31 So die Berufsbezeichnung in seinem Militärpass 1916.

- 32 Vgl. hierzu: Martin Dröge; Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, S. 8/9 und 11.
- 33 Thomas Speckmann, Vom Unbekannten des Krieges, in: Merkur, März 2014, Nr. 778, S. 251.
- 34 Thomas Weber, Hitlers erster Krieg, Bonn 2012, S. 29.
- 35 Ehrenchronik der Stadt Hockenheim, München/Hockenheim 1938 (Stadtarchiv Hockenheim).
- 36 PARS.
- 37 In seinem späteren Reisepass steht auch noch, dass er blaugraue Augen und dunkelblondes Haar habe.
- 38 PARS.
- 39 Thomas Weber, Hitlers erster Krieg., S. 282.
- 40 Erster Weltkrieg 1914–1918. Aus der Telegraphentruppe entstehen moderne Nachrichtentruppen, in: hghampe.homepage.t-online.de. Vgl. auch Stefan Kaufmann, Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815–1945, München 1996, z. B. S. 169, 228, 235, 246, 278 und 378, der den Aufbau und die Expansion dieser modernen Technik beschreibt.
- 41 D. Brietzke, Rothfos, Johann Bernhard, in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 125/6.
- 42 [www.carus-akademie.de/Dateien/Downloads/Nachruf.Bernhard.Rothfos.pdf](http://www.carus-akademie.de/Dateien/Downloads/Nachruf.Bernhard.Rothfos.pdf), Rolf Schopf bezweifelt aufgrund seiner konkreten Kenntnisse diese Version.
- 43 Hüsener, S. 456.
- 44 Herbert Schwarzwälder, Das Große Bremen-Lexikon, Bremen 2001, S. 218.
- 45 Ebd.
- 46 <http://grabsteine.genealogy.net/tomb.php?cem=135&tomb=10054&b=S> (Friedhof in Bremen) Standesamt Rastatt
- 47 Vgl. Hüsener.
- 48 Martin Schuhmacher, Unternehmer im achten Band der neuen Deutschen Biographie und in der bremischen Biographie, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmer-Biographie, 1/1970, S. 319.
- 49 Stand 10.3.2015.
- 50 Reiner Pentler, Blick zurück nach vorn, Bad Liebenzell 2003, S. 84.
- 51 Für das Folgende: Asmut Brückmann, Bremen, Geschichte einer Hansestadt, Bremen 2008, S. 122 ff.
- 52 Fritz Peters, Zwölf Jahre Bremen, 1921–1932, Bremen 1938, S. 168.
- 53 Aus der Rede des Pfarrers bei der Beerdigung, in: PARS.
- 54 Brockhaus Bd. 21, Mannheim 1993, S. 67.
- 55 Volker R. Berghahn, Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918–1935, Düsseldorf 1966, S. 286.
- 56 Ebd., S. 7/8 sowie 280/1.
- 57 Staatsarchiv Bremen 4,75,5. Mir ist bekannt, dass diese Publikation unvollständig bleibt, da in der weiteren Forschung, besonders in der lokalen Presse Bremens sowie aus Verbandsarchiven der Gewerkschaften und Unternehmensverbänden aus den Jahren 1924–1935, noch vielfältige Hinweise gefunden werden können, die dieses bisherige Verständnis des Unternehmers Schopf noch differenzierter erscheinen lässt. Ein möglicher Ansatzpunkt: J. Wollenberg, Die Arbeiterbewegung zwischen Selbstpreisgabe, Zerschlagung und antifaschistischem Widerstand 1933–1945. Das Beispiel Bremen, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Januar 2013, S. 5 ff.
- 58 ESB= Eduard Schopf Bremen, 1934 feierte man das 10jährige ESB-Bestehen, vgl. PARS. Erstmals wurde das Logo EDUSCHO am 23.9.1925 verwendet.
- 59 [http://www.kaffeetraditionsverein.de/index.php/Eduscho\\_Kaffeerösterei](http://www.kaffeetraditionsverein.de/index.php/Eduscho_Kaffeerösterei).
- 60 Staatsarchiv Bremen, 4, 125/1–6137.
- 61 Ebd.
- 62 U. Becker, S. 282 ff.
- 63 D. Brietzke, Rothfos, Johann Bernhard, S. 125/6. Erfolg macht träge. In: Spiegel Nr. 10, 3.3.1986.
- 64 Vgl. Fußnote 6.
- 65 <http://www.siedentopf.de/ueber-uns/historie/>.
- 66 Kraft Foods Deutschland (Hg.), 100 Jahre Kaffee HAG, Bremen 2006, S. 213 ff.
- 67 Staatsarchiv Bremen, 4/44/1–60.
- 68 Ebd., 4, 44/1–59.
- 69 U. Becker, S. 384.
- 70 Vgl. Fußnote 6.
- 71 U. Becker, S. 386 zitiert: Friedrich Prüser. 75 Jahre Briull&Heinemann 1874–1949. Aus der Geschichte des Bremer Kaffeehandels, Bremen 1949, S. 49.
- 72 Kawa z Bremy, in: [www.blog.pozegnanie.com/tag/eduard-schopf/](http://www.blog.pozegnanie.com/tag/eduard-schopf/); Pierwszy w Polsce blog o kawie (25.10.2013).
- 73 Andere Quellen benennen als Todesort Motzen bei Bremen, was eindeutig falsch ist. Vgl. Eduard Schopf, in Wikipedia, 2.4.2014, dort inzwischen korrigiert: Stand 15.3.2015.
- 74 Bremer Nachrichten v. 12.6.1935.
- 75 Ebd., 13.6.1935.
- 76 Ebd.
- 77 Ebd., vom 18.6.1935.

- 78 »Gedächtnisfeier für Herrn Eduard Schopf«, in: PARS.
- 79 Handelskammer Bremen, Eduscho 90001, K 5a.
- 80 Ebd. (Schreiben von Schopf am 10.8.1933).
- 81 StAHB, 4/75/5.
- 82 K. Buchter, S. 302, E. Brauch, S. 396.
- 83 Erfolg macht träge, vgl. Fußnote 8. Diese Notiz des »Spiegels« kann nicht stimmen, da zu diesem Zeitpunkt der älteste Sohn von Eduard Schopf noch lebte.
- 84 Auskunft von RS am 20.2.2014, Heinrich (Heinz) Schopf soll nach 1945 ff. gestorben sein.
- 85 Ebd.
- 86 Th. Schäfer: Wer liegt wo? Prominente auf Bremer Friedhöfen, Bremen 1998. <http://grabsteine.genealogy.net/tomb.php?cem=135&tomb=10054&b=S> [http://de.wikipedia.org/wiki/Riensberger\\_Friedhof](http://de.wikipedia.org/wiki/Riensberger_Friedhof).

- hof. Die Handy-App »Wo-sie-ruhen« über den Friedhof Bremen-Riensberg, 2015, weist lückenhafte und falsche Daten auf. Stand März 2015.
- 87 [Http://de.wikipedia.org/wiki/Eduscho](http://de.wikipedia.org/wiki/Eduscho).



Anschrift des Autors:  
Rolf W. Maier  
Wingertstraße 55  
69207 Sandhausen

*Handwritten text background: "Handmühl." Kuffe vom füngelsting gabornulken vom 9. Uff, in Wylgen her...*

**KlosterMuseum St. Märgen**  
08.05. – 09.10.2016

# Badisches Volksleben

**Ländliche Lebensweisen im 19. Jahrhundert**

**Neue Sonderausstellung im KlosterMuseum St. Märgen**  
Rathausplatz 1, 79274 St. Märgen

**Öffnungszeiten**  
Mittwoch, Donnerstag,  
Sonntag und an Feiertagen  
jeweils 10:00 – 13:00 Uhr

**Information**  
[www.kloster-museum.de](http://www.kloster-museum.de)

**Sonderveranstaltungen**  
Vernissage:  
08.05.2016, 11:00 Uhr

Kostümführungen: 29.05.,  
26.06., 31.07. und 25.09.2016,  
jeweils 11:45 Uhr

Museumsnacht mit Vortragsabend  
„Badisch angerichtet“:  
27.08.2016 ab 20:00 Uhr